

Das »Böhmische Assisi«

Von Dr. Josef Albert, Menden, Kr. Iserlohn

750 Jahre sind es jetzt her, daß sich in der Mitte Europas, in Böhmen, in dem damaligen Herzstück der deutschen Kolonisation, ein Ereignis begab, das zu den entscheidenden in der deutschen und europäischen Geschichte gehört. Damals schien es, als ob die christliche Idee und mit ihr die abendländische Kultur, die von Deutschland nach Böhmen vorgetragen worden war, durch eine Verweltlichung ohnegleichen wieder erschüttert werden sollte. Das Wohlleben der Großen und Reichen gab dem Volk das denkbar schlechteste Beispiel, und das Volk selbst versank in Armut und Verbitterung und ergab sich einer mehr und mehr um sich greifenden Sittenverderbnis. Böhmen stand seit Ottos des Großen Zeiten, seit dem Jahre 950, unter deutscher Oberhoheit, aber Deutschland hatte kein Einmischungsrecht in die inneren Angelegenheiten des Landes. Was von Deutschland aus getan werden konnte, war die weitere Aussendung von Glaubensboten, von predigenden Mönchen und von tüchtigen Siedlern. Aber all das bot dem Ungeist keinen Einhalt; die Ereignisse warfen ihre Schatten auf das ganze mittlere und östliche Europa. Da kam eine Hilfe, die mehr von Gott als von Menschen geschickt erschien. Es war eine Frau, die die Wende herbeiführte, die Tochter Ottokars I, die selige Agnes von Böhmen, deren Mutter deutscher Abstammung war. Geistig hochstehend und von reichen Herzensgaben, wurde sie eine glühende Verehrerin und Nachfolgerin des hl. Franz v. Assisi, dessen Ruf damals die christlich-abendländische Welt erfüllte. Von Mönchen aus dem Reich angeregt, gründete sie das „Böhmische Assisi“, von wo aus sie eine Welt erneuerte.

Man fragt sich heute, wie es möglich war, daß die nun heraufkommende, für Mittel- und Osteuropa so bedeutsame neue christliche Periode, in deren Mittelpunkt das Böhmische Assisi stand, im Laufe der späteren Jahrhunderte so sehr in Vergessenheit geraten konnte, daß heute kaum noch einer etwas davon weiß. Das hat seinen Grund in der endlosen Reihe von Kriegen und Wirren, die über Mitteleuropa dahingingen, und die das Andenken an jene Zeit verblassen ließen, wenngleich gerade jene Erneuerungszeit den nie mehr erloschenen Funken in den Menschen entfacht hat, der sie in allen Drangsalen innerlich aufrecht erhielt. Vor 20 Jahren hat der damalige Prager Kardinal den Heiligsprechungsprozeß für Agnes von Böhmen eingeleitet, um dadurch endlich ihre Gestalt der Vergessenheit zu entreißen. Die Urkunden zu diesem Prozeß sind in vielen, langen Jahren mühevoll gesammelt worden, denn die Hussitenkriege und der 30jährige Krieg haben in Böhmen auch die wertvollsten Dokumente vernichtet. (Es ist von Interesse, daß Papst Pius XI., damals noch Bibliothekar an der Ambrosiana in Mailand, ebendort die ältere Lebensbeschreibung der seligen Agnes von Böhmen aufgefunden hat.) Auch über die Grabstätte der böhmischen Königstochter hüllten die Kriege Dunkel, bis ein Prager Gelehrter in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, anläßlich von Studien in der Prager Universitätsbibliothek, auf dem Deckel eines alten Buches eine

Inscription entdeckte, die besagte, daß sich die Ruhestätte der seligen Agnes hinter einem Altar in der St.-Jakobs-Kirche der Prager Altstadt befinde. Damals ging ein Wunsch aller Freunde der Seligen in Erfüllung: die wertvollsten Teile des Prager Stadtviertels zum „Assisi“ wurden erneuert. Vor allem die Wiederherstellung der schönen, alten, schon halb verwitterten Kirchen in ihrer ursprünglichen Form wurde in Angriff genommen. Der zweite Weltkrieg hat all diese Bemühungen von neuem unterbrochen.

Die Geschichte der seligen Agnes und des „Böhmischen Assisi“ ist folgende:

Agnes wurde im Jahre 1205 in Prag geboren. Ihr Vater, Ottokar I., hatte sieben Jahre zuvor vom deutschen Kaiser zum ersten Mal die erbliche Königswürde für sein Land verliehen bekommen. Süddeutsche Einwanderer kamen damals mehr denn je nach Prag, weil sie von den böhmischen Herrschern als Kolonisten und Lehrer gerufen wurden. Böhmen war ein wichtiger Teil des Reiches. Der erste Bischof von Prag war deutscher Herkunft, andere Deutsche folgten ihm. Wie innig Agnes von Jugend an mit dem christlichen deutschen Mutterboden verbunden war, bezeugen uns ihre ersten Lebensjahre. Der Sitte der Zeit entsprechend wurde sie schon in jungen Jahren dem Sohn des schlesischen Herzogs Heinrich verlobt und zur Erziehung an den schlesischen Hof gegeben. Hier kam sie mit der heiligen Hedwig zusammen, die die Mutter ihres Verlobten war, und die als Herzogin von Schlesien im Verein mit Herzog Heinrich sich um die Kolonisation des Ostens so große Verdienste erworben hat. Hedwig erzog die Königstochter in dem von ihr gestifteten Zisterzienserinnenstift zu Trebnitz in Schlesien. Hier weilte Agnes drei Jahre; in dieser Zeit wurde der eigentliche Grund für ihre ganze spätere Entwicklung gelegt. Die Eindrücke, die sie in der religiösen Atmosphäre und Geborgenheit der neuen Heimat empfing, haben sie niemals mehr verlassen; das Beispiel der gottgeweihten Frauen stand in grellem Gegensatz zu den schlechten Sitten des Prager Hofes, und so reifte schon damals in ihr der Gedanke, ihrem Volke in besonderer Weise zu dienen, um es aus den Zeitverderbnissen zu retten. Da ihr Verlobter starb, kehrte sie wieder nach Prag zurück. Für einige Zeit nahm sie das Prämonstratenserinnenstift Doksany auf, und nun wurde sie mit dem späteren König Heinrich VII., dem Sohn des deutschen Kaisers Friedrich II., verlobt. Man schickte sie zur weiteren Erziehung nach Österreich, wo sie an den Hof der Babenberger kam. Aber auch diese zweite Verlobung fand auf Betreiben einiger Fürstenhäuser ein schnelles Ende. Es begann die dritte Verlobung: der verwitwete deutsche Kaiser Friedrich II. selbst und der englische König Heinrich III., die mächtigen Herrscher jener Zeit, hielten um ihre Hand an. Ottokar I. zwang seine Tochter, die Verlobung des deutschen Kaisers, des Hohenstaufen, anzunehmen, und die Verlobung wurde geschlossen. Alles geschah gegen den Willen der Braut. Schon der Gang dieser Ereignisse aber war ein Beweis dafür, in welcher Wertschätzung Agnes bereits damals stand. Sie selbst trug sich mit der Absicht, das Eheversprechen wieder rückgängig zu machen, den Hof zu verlassen und ein Leben der Armut unter den Armen Prags zu führen. Schon war die Kunde von der Erneuerungsbewegung des hl. Franz nach Böhmen gedrungen und fand in vielen Herzen starken Widerhall. Aber es fehlte an einer Führung, an einer überragenden Gestalt, um die sich alle scharen konnten. Da starb Ottokar I.

Agnes war damals 25 Jahre alt. Sie suchte nun in ernsten Vorstellungen Kaiser Friedrich II. von ihren wahren Zielen zu unterrichten und bat ihn um ihre Freigabe. Papst Gregor IX., an den sie sich um Vermittlung gewandt hatte, sandte einen Legaten nach Böhmen, mit dessen Hilfe die Verlobung dann aufgehoben wurde. Agnes war frei.

Sogleich legte sie ihre königlichen Gewänder ab und vertauschte sie mit einem einfachen, groben Kleid. In den ärmsten Vierteln Prags begann sie ihr Werk der Nächstenliebe, indem sie nach Kräften die vielfache Not zu lindern suchte. Zu gleicher Zeit waren aus Süddeutschland Minoriten nach Prag gekommen, für die der inzwischen zum König gekrönte Wenzel I., Agnes' Bruder, das Kloster St. Jakob hatte erbauen lassen. Aus diesen wählte Agnes ihre Seelenführer aus. Ein dem Namen nach nicht mehr bekannter Minorit aus Worms sowie Theodorich von Kutenberg standen ihr zur Seite. Auf deren Rat hin begann sie einen Briefwechsel mit der hl. Klara, der großen Gefährtin des Armen von Assisi. Diese schickte ihr fünf Gefährtinnen. Mit ihnen wurde im Jahre 1234 das „Böhmische Assisi“ begonnen. Es entstand zuerst ein Klarissinnenkloster, dessen Äbtissin Agnes wurde, bald folgte ihm ein Männerkloster nach der Regel des hl. Franz. Bei der Gründung dieser Klöster muß beachtet werden, daß zu jener Zeit das franziskanische Leben, das Leben „in der Armut“, noch nicht seinen eigentlichen Niederschlag hinter Klostermauern fand, sondern die Klöster nur Sammelpunkte für die Ordensmitglieder waren, während die franziskanische Bewegung selbst fast ausschließlich eine „Bewegung in der Welt“ war.

Die Schwierigkeiten in Prag waren anfangs groß. Jedoch die ständigen Ermunterungen der hl. Klara, die Agnes die „Hälfte ihrer Seele“ nannte, führten die böhmische Königstochter auf dem einmal beschrittenen Weg weiter, und es dauerte nicht lange, bis ihr große Erfolge beschieden waren. Langsam, aber ununterbrochen wuchs das Werk heran; das kleine Assisi umfaßte im Laufe weniger Jahre ein ganzes Stadtviertel, das teils den Ordensangehörigen Unterkunft gab, teils den Tausenden von Armen zum Aufenthalt diente. Aus einem der Spitäler, in dem ehemalige Kreuzfahrer die Pflege übernommen hatten, ging der Kreuzherrenorden mit dem Roten Stern hervor, der bis heute besteht, und dessen deutsche Mitglieder sich nach 1945 in Westdeutschland niedergelassen haben. Im böhmischen Assisi erklang die deutsche, die lateinische und die tschechische Sprache. Es wurden nicht weniger als vier Kirchen erbaut, von denen heute noch drei erhalten sind. Von diesem Mittelpunkt der Erneuerungsbewegung zog man täglich in die Welt hinaus, um Gottes Wort nicht nur mit dem Munde zu predigen, sondern um es vor allem vorzuleben. Die Bewegung griff bald über die Mauern Prags hinaus und erfaßte ganz Böhmen, ja auch die östlichen Länder. Überall mußten Zweigniederlassungen gegründet werden. Als nach dem Tode Wenzels I. sein Sohn Ottokar II. König wurde, wurde auch dessen älteste Tochter Kunigunde Klarissin, und zwölf weitere Töchter von anderen böhmischen Großen folgten ihr. In Polen war es die Herzogin des Landes selbst, Kunigunde, die den gleichen Schritt vollzog. Mächtig durchdrang der neue Geist die Völker; der Name der arm gewordenen Agnes aber war in aller Munde. Doch je größer ihre Erfolge wurden, um so mehr entzog sie sich allen Ehren. Sie ent-

flamnte dafür die Herzen derer, die ihr Werk ausbauen und weiterführen halfen. Scharen von Menschen fanden zu den Grundwahrheiten des Glaubens und einer christlichen Lebensführung zurück. Es erfüllte sich das Wort, daß die Welt und ihre Einrichtungen immer dann wahrhaft gebessert werden, wenn die Menschen sich bessern.

Der Einfluß der böhmischen Königstochter erstreckte sich nicht nur auf das einfache Volk, sondern auch auf die gebildete Welt. Ihr Beispiel hatte eine mächtige Zugkraft, zumal ihre geistige Bildung weit über den Durchschnitt hinausragte. Man suchte darum selbst in weltlichen Angelegenheiten ihren Rat; so schlichtete sie den unseligen Streit zwischen König Wenzel I. und Ottokar II., so daß im Prager „Assisi“ die Versöhnung zwischen Vater und Sohn stattfinden konnte. Noch bei vielen anderen Gelegenheiten wurde sie als Ratgeberin und Vermittlerin hinzugezogen. In ihrer Selbstlosigkeit legte sie schließlich die Stelle der Äbtissin nieder und nannte sich von da an nur noch die soror major, die „ältere Schwester“. Sie war mit der Gabe der Gesichte und der Krankenheilungen ausgestattet, und ihr Ruf als „Mutter der Armen“ drang bis an die fernsten Grenzen der abendländischen Welt. Man folgte ihr als einer Heiligen. Am 6. (2.?) März des Jahres 1282 ist sie in Prag im Alter von 77 Jahren verstorben. Wenige Jahre vorher noch hatte sie versucht, ein drohendes Unglück von ihrem Land abzuwenden, indem sie König Ottokar II. an seine Treue gegen das Reich gemahnte. Ottokar II., von Ehrgeiz getrieben, strebte nach der deutschen Kaiserwürde und erhob sich gegen Rudolph von Habsburg. Agnes beschwor ihn, von diesem unseligen Beginnen abzulassen, Ottokar jedoch schenkte ihr diesmal kein Gehör. So kam es zur Schlacht auf dem Marchfeld bei Wien, in der der böhmische König sein Leben verlor. Das Werk der seligen Agnes aber nahm nach ihrem Tode seinen Fortgang und erblühte auf den Trümmern des dahinsinkenden Ottokarschen Reiches weiter. Sie wurde zu den Seligen gerechnet. Ihre förmliche Erhebung zur Ehre der Altäre wurde durch die Hussitenkriege vereitelt. Jedoch der Orden der Kreuzherren erhielt die Erlaubnis, ihr Fest am 2. März alljährlich feierlich zu begehen.

Die wenigsten Deutschen, die vor dem letzten Weltkrieg nach Prag kamen, wußten etwas von dem uralten Kleinod, das diese in so großem Maße von Deutschen mit-erbaute Stadt in einem ihrer verborgensten Winkel noch barg, von dem „Na Frantischku“, wie die Reste des Assisi von den Tschechen genannt werden. Wer aber davon erfuhr und sich die Mühe nahm, es aufzusuchen, wurde reichlich belohnt. Nur von zwei Seiten erreichbar, vom Stadttinnern durch eine enge, schwer auffindbare Gasse und von der Moldau her durch ein einziges ganz unscheinbares Tor, lag plötzlich ein kleines Häusermeer vor ihm, wo stille Höfe von klosterähnlichen Bauten, von langgestreckten, niedrigen Häusern mit Stiegen und Galerien, von turmbewehrten Tordurchlässen und von hochgiebeligen, eigenartig kleinen Kirchen umgeben waren. Die Gebäude waren von Familien bewohnt, die hier ein bescheidenes Leben führten. Die alten Gotteshäuser waren erst in neuerer Zeit wieder geöffnet worden. Kein Laut der übrigen Stadt schien in diese Einsamkeit zu dringen, und es war, als ob die Jahrhunderte hier wahrhaft stillständen, um dem Längstvergangenen noch Raum zu geben und seinen Sinn jedem Besucher neu einzuprägen. Es war

neben jener Stelle, wo auf dem Hradschin sich der erhabene Sankt Veitsdom erhebt, der geweihteste Boden Prags. Der Name „Na Frantischku“ rührt von der ältesten Kirche in diesem Stadtviertel her, von der Sankt Franziskuskirche, die alle Jahrhunderte überdauerte, ehrwürdig und einsam in der Mitte des Assisi stehend, durch ein zweites kleines Kirchlein, die Maria Magdalenenkapelle, mit einem dritten Gotteshaus, der Sankt Barbarakirche verbunden. Hier war der geistige Mittelpunkt des ganzen „Na Frantischku“. Die verwitterten Mauerwerke, das schlichte Äußere und Innere der Kirchen waren zu ehrwürdigen Zeugen für unsere Zeit bestimmt, uns an den schlichten und doch so weltbewegenden Geist jenes heiligen Jahrhunderts zu erinnern. Ein viertes Gotteshaus, die Laurentiuskirche, konnte nicht vor dem Verfall gerettet werden. Das klösterliche Leben im „Na Frantischku“ nahm im Jahre 1782 sein Ende, als Joseph II. die meisten böhmischen Klöster schließen und die Gebäude für profane, öffentliche Zwecke dem Volk übergeben ließ.

Zur Theologie der Säkularinstitute

Von Dr. Hans Urs von Balthasar, Basel

Die Kirche hat mit der Apostolischen Konstitution „*Provida Mater*“ (1947) einer neuen Form des Rätestandes oder „Standes der Vollkommenheit“ kirchliche Anerkennung und Gültigkeit verschafft. Sie hat es in diesem und den damit zusammenhängenden Dokumenten in einer primär kanonischen Form getan, die aber in gedrängter Kürze die ganze theologische Begründung für die Möglichkeit der neuen Standesform hinzugibt. Sowohl das Faktum selbst, daß dieser Stand in der Kirche existiert, wie die umrißhafte Begründung sind für die Theologie der Kirche, und durch diese hindurch für die christliche Theologie überhaupt von hoher Bedeutung.

Vielleicht wurde diese nur deshalb bis heute noch nicht in gebührendem Maße erkannt und gewürdigt, weil eine andere Lebens- und Denkbewegung die Ekklesiologie unserer Zeit in Atem hält und beinahe alle Kräfte beansprucht: jene nämlich, die die Laien im Weltstand erst zur Teilnahme an der Katholischen Aktion der Hierarchie, von da aus zu einer immer selbständigeren Entfaltung ihrer Eigenverantwortlichkeit und ihres Einsatzes an ihrer weltlichen Stelle aufgerufen und aufgeweckt hat. Die „Theologien des Laienstandes“, die heute allenthalben aus dem Boden schießen, entsprechen dem Interesse der Zeit; hier werden Schlachten geschlagen, wird Neuland gewonnen, hier scheint sich eine unaufhaltsame Umstrukturierung des christlichen Bewußtseins zu vollziehen, des Inhalts, daß der Laienchrist in voller Zugehörigkeit zum Gottesvolk, aber auch mit beiden Füßen in der Welt, in ihrer Arbeit, im Ringen ihrer Kultur, ihrer Wirtschaft und Politik, vollverantwortlich steht. Und was man in früheren Jahrhunderten (zum Teil aus kulturgeschichtlich aufweisbaren Gründen) als die Mitte der Kirche ansah: der Rätestand und die hierarchischen Funktionen, das erscheint in der neuen Sicht als ein vom Gründer selbst